

## **Sinngemässe Übersetzung Podcast Episode 5 «Eine unter vielen»**

*Heute sitzt mir Juliette Hsieh gegenüber. Habe ich deinen Nachnamen richtig ausgesprochen?*

Schieh.

*Ich glaube, es ist besser, wenn du das selber sagst, ich versuche jetzt nicht, das zu wiederholen. Aber vielen Dank für das Gespräch. Wie möchtest du dich vorstellen?*

Ich bin Geigerin und kam 2018 in die Schweiz zum Masterstudium. Das Bachelorstudium habe ich in Singapur gemacht. Während meiner Ausbildung hatte ich verschiedene Praktika in Orchestern in der Schweiz. Aktuell bin ich Konzertmeisterin und Geigerin im Sinfonischen Orchester Schweiz und spiele in verschiedenen anderen Ensembles in Zürich und Schaffhausen. Ausserdem mag ich Schwimmen und Kochen sehr gerne und möchte stricken lernen. Das habe ich schon mehrfach versucht, hoffentlich klappt es jetzt.

*Dein Engagement beim Sinfonischen Orchester Schweiz ist einer der Gründe, warum wir miteinander sprechen. Ihr werdet uns (den Zürcher Bach Chor) beim Konzert begleiten. Zum Einstieg eine persönliche Frage: Hast du einen Lieblingskomponisten oder eine Lieblingskomponistin?*

Ja, habe ich. Und wahrscheinlich werden jetzt einige Leute sagen, meine Antwort sei ein bisschen klischiert. Es ist Johann Sebastian Bach. Diese Musik hat beim Spielen einen sehr beruhigenden Effekt auf mich. Sie ist sehr ernsthaft und mit dem Kontrapunkt sehr strukturiert und das beruhigt mich beides. Immer, wenn ich diese Musik höre, vergesse ich alles, was mich beschäftigt und danach merke ich, dass ich jetzt mit meinem Leben weitermachen kann. Dieser Effekt ist auch einer der Gründe, warum ich Musikerin bin. Manchmal ist es hart und Musik hat auch nicht immer einen beruhigenden Effekt. Aber sie macht etwas mit einem, man empfindet beim Spielen und Hören alle diese Gefühle. Das fasziniert mich wirklich.

*War er (Bach) deine erste musikalische Liebe?*

Nein. Aber er ist – und das ist jetzt wieder etwas klischiert – so etwas wie meine Bibel. Ich bin nicht religiös. Aber für Christ:innen ist die Bibel ein sehr wichtiges Buch und so empfinde ich seine Musik. Ich spiele Geige und seine Sonaten sind für mich eine Art von Bibel. Da ist etwas (in der Musik) zu dem ich aufschaue und vor dem ich grossen Respekt habe, seit ich klein war.

*Wie oft spielst du Musik von Komponistinnen?*

Ich bin sehr ehrlich: Ich habe nicht viele Möglichkeiten, Musik von Komponistinnen zu spielen. Aber ich möchte mehr kennenlernen und langsam habe ich auch mehr Möglichkeiten, Musik von Frauen kennenzulernen. Wie zum Beispiel von Clara Schumann, Fanny Mendelssohn, Amy Beach. Und jetzt spiele ich zum ersten Mal Musik von Ethel Smyth und ich freue mich sehr darauf. Auf Grund dieses Projektes (The Song of Love) höre ich mir ihre Musik häufiger an, auch die Opern. Und ich bin ziemlich überrascht, dass ihre Musik so wenig bekannt ist. Sie ist sehr gut komponiert. Also freue ich mich sehr darauf, etwas zu interpretieren.

*Spielt es für dich eine Rolle, wer die Musik komponiert hat?*

Ja, natürlich. Ich glaube, zu wissen, wer komponiert hat, ist etwas, was für alle Musiker:innen sehr wichtig ist. Den Hintergrund hinter einem Stück zu kennen, auch den geschichtlichen Kontext, in welchem die Musik geschrieben wurde. Oder den Grund zu wissen, warum etwas komponiert wurde. Wobei es ja nicht immer einen Grund gibt. Manchmal wurde ein

Komponist auch einfach für ein Stück bezahlt und schrieb das und lieferte es ab und das war es dann. Wir denken uns da dann heute vielleicht die wildesten Gründe aus, dabei ist gar nicht immer gesichert, wie so eine Komposition entstanden ist. Aber ja, den geschichtlichen Kontext zu kennen, über die Persönlichkeit und biographische Details der Komponist:innen Bescheid zu wissen, hilft uns sehr, die Musik besser zu interpretieren, ihr mehr Bedeutung und Tiefgang zu verleihen.

*Wann war dir klar, dass du Berufsmusikerin werden möchtest?*

Ah, das habe ich schon sehr früh gewusst. Ich erinnere mich, dass ich, als ich neun oder zehn Jahre alt war, an meinem ersten staatlichen Musikwettbewerb teilgenommen habe. In Taiwan haben wir diese musikalische Ausbildung, die beginnt ungefähr im Alter von acht oder neun Jahren. Ich wurde ausgewählt, mit den älteren Kindern im Orchester zu spielen. Die waren ungefähr 12 oder 13, also 5./6. Klasse. Und ich wurde ausgewählt, weil sie mehr Musiker:innen für dieses Orchester brauchten. Da habe ich gemerkt, dass es unglaublich faszinierend ist, im Orchester zu spielen. Eine grosse Gruppe Menschen, die sich zur gleichen Zeit auf dasselbe Ziel konzentriert, das sie nur gemeinsam erreichen können. Sie drücken sich alle durch Musik aus. Und mir war schon als Kind klar, dass diese gemeinsame Arbeit an einem gemeinsamen Ziel eine Erfahrung ist, die nicht alltäglich ist. Von diesem Zeitpunkt an sagte ich meiner Mutter, ich würde Berufsgeigerin werden wollen. Und ich sagte auch zu ihr, ich wolle die erste weibliche, asiatische Konzertmeisterin der Wiener Philharmoniker werden. Das waren natürlich so lustige Kindersätze –

*Aber du hast offenbar realisiert, dass es das noch nicht gab.*

Naja, als ich zehn Jahre alt war sah ich, dass es in den traditionellen Orchestern wie den Wiener Philharmonikern nur männliche Musiker und Konzertmeister gab. Aber ich habe nicht überprüft, ob sich das mit der Konzertmeisterposition in Wien mittlerweile geändert hat. Insgesamt ändert es sich schon, etwa bei den Berliner Philharmonikern. Grundsätzlich gibt es in allen Orchestern mehr Konzertmeisterinnen und das ist eine sehr gute Möglichkeit für Frauen, diese wichtigen Positionen zu besetzen, eine tragende Rolle zu spielen und mit dem Orchester zu kommunizieren. Es gibt auch mehr Dirigentinnen, das finde ich ebenfalls sehr gut, weil man dadurch auch eine Mischung aus verschiedenen Stilen hat. Auch in den Hochschulen gibt es mehr Frauen, auch junge Frauen, die wichtige Positionen besetzten und das auch wollen. Vorher haben sich Frauen eher zurückgehalten und solche Stellen den Männern überlassen, aber jetzt machen sie das nicht mehr und das finde ich sehr gut. Ich komme aus dem asiatischen Kulturraum, da sind die Familien eher traditionell mit klaren Rollenverteilungen orientiert. Glücklicherweise unterstützen mich meine Eltern und meine Familie sehr. Das wäre früher, als meine Eltern jung waren, so nicht denkbar gewesen. Mädchen, die eine Fachhochschule besuchten, hatten eine sehr eingeschränkte Berufswahl, machten dann häufig Kleidung. Und es wurde von ihnen erwartet, dass sie, wenn sie schon eine höhere Ausbildung besuchten, Frau des Doktors, Frau des Anwalts, «Frau von ...» werden. Aber heutzutage ist das anders. Frauen sind nicht mehr einfach Hausfrauen und Mütter, sie können einen eigenständigen Beruf ergreifen und eben auch Musikerin in Führungspositionen werden und bekommen dafür Respekt. Das ist jetzt normaler als vor 30, 40 Jahren.

*Welchen Stellenwert hat der Beruf Musiker:in in Taiwan grundsätzlich? Wie oft haben sich Menschen oder, ich kann auch genauer fragen, wie oft haben sich Männer dazu entschieden, diesen Beruf auszuüben, früher? Wie sieht die Situation aktuell aus?*

In der Generation meiner Lehrer:innen, also den aktuell Vierzig- bis Fünfzigjährigen gibt es sehr viele – wir haben diese Art Musikprogramm in Taiwan, die eben in der 3. Klasse beginnt und bis zum Ende des Gymnasiums dauert, also bis wir ca. 18 Jahre alt sind. Und früher war das so, dass man danach auch oft Musik zum Beruf gemacht hat. Weil man natürlich auch schon sehr viel Zeit investiert hat ins Üben und das theoretische Wissen über Musik und so

weiter. Aber in meiner Generation, also U30, ist das nicht mehr automatisch der Fall, wenn man diese Ausbildung gemacht hat. Ich glaube, das hat auch damit zu tun, dass es mehr Möglichkeiten insgesamt gibt und man sich nicht nur auf eine Sache fokussiert. Für meine Generation gibt es grundsätzlich die Möglichkeit, aus verschiedenen Tätigkeiten auszuwählen und das wird auch gemacht.

*Du bist Berufsmusikerin und Konzertmeisterin geworden. Und mir hat jemand gesagt, dass Stellenbesetzungen in Orchestern über Blind Auditions laufen. Stimmt das?*

Ja, das stimmt und es ist sehr anstrengend für alle, die da durchmüssen. Ich persönlich finde, dass das dazugehört und richtig ist, aber Menschen können sehr nervös werden in solchen Situationen. Und diese Nervosität beeinflusst natürlich dein Spiel. Das bedeutet auch, dass viele Neueinsteiger:innen bald sehr enttäuscht sind, weil sie von zehn solcher Auditions nur einmal in die zweite Runde kommen. Es gibt auch Fälle, die in acht von zehn Malen in die zweite Runde kommen, aber sie werden trotzdem am Ende nicht ausgewählt. Und das nehmen sie dann natürlich persönlich und denken sich: Ich bin nicht gut genug, darum wollen sie mich nicht. Aber tatsächlich ist es so, dass in einer so angespannten Situation Dinge passieren können. Und es heisst überhaupt nicht, dass man darum ein:e schlechte:r Musiker:in ist. Aber ja, diese Vorspielsituationen sind für alle, die Berufsmusiker:innen in Orchestern werden wollen, sehr herausfordernd und hart. Man befragt seine instrumentalen Fähigkeiten bis man realisiert, dass es nicht nur damit zu tun hat, sondern auch mit vielen anderen Dingen wie zum Beispiel: Hab ich einen guten Tag? Hat das Auswahlgremium einen guten Tag? Hat die Person vor mir sehr gut gespielt oder sehr schlecht? Aber das muss man erst realisieren, weil man sich ansonsten selbst permanent in Frage stellt. Und das wiederum ist schlecht für die Psyche. Heutzutage bieten viele Hochschulen ihren Studierenden Vorbereitungsmöglichkeiten auf diese Vorspiele an und bringen ihnen bei, wie sie mit solchen Situationen umgehen können. Sie helfen einem, zu verstehen, wie der ganze Prozess funktioniert und wie man selbst in diesem Prozess funktioniert. Das ist sehr hilfreich. Aber ja, es ist hart und gleichzeitig muss man es so machen, wie es aktuell läuft, denke ich. Man kann natürlich Sachen verbessern an diesen Prozessen, aber man darf nicht vergessen, dass da ja auch häufig der Rest des Orchesters sitzt und die muss man auch bezahlen. Da muss das auch eine gewisse Effizienz haben. Und gleichzeitig fair sein. Mir fällt nicht ein, wie man das anders lösen könnte. Aber es finden Versuche statt, es zu ändern, weil allen bewusst ist, wie hart das ist. Und auch, dass man dann ja ganz anders spielt, wenn man die Stelle hat. Aber eben, wie ist man gleichzeitig gerecht und effizient?

*Hmmm. Du hast gesagt, dass man seine Fähigkeiten in Frage stellt, wenn man nicht genommen wird. Ich habe immer gedacht, dass diese Form der Auswahl eben sehr gerecht ist, weil man sich auf die Fertigkeiten konzentriert und es keine Rolle spielt, wer man ist. Und deine Antwort macht mir gerade klar, und das finde ich sehr interessant: Man kann vollkommen verunsichert nach so einer Erfahrung und sich selbst in Frage stellen und das ist dann eigentlich noch härter, weil seine eigenen Fähigkeiten anzweifelt (und nicht äussere Umstände.) Das finde ich interessant. Wann wird denn die Identität der Spielenden enthüllt? Bis zum Schluss nicht? Oder geht irgendwann der Vorhang auf und da sitzt dann die Person, die gerade vorgespielt hat?*

Normalerweise stimmt das Orchester darüber ab, wann der Vorhang aufgeht. In der Regel gibt es in der ersten Runde den Vorhang. Manche Orchester öffnen den Vorhang dann für die zweite Runde, manche erst in der dritten. Die Orchestermitglieder stimmen nach jeder Runde ab, ob sie den Vorhang öffnen wollen oder nicht. Ich war während meiner Praktikumszeit einmal auf der Seite des Orchesters, also vor dem Vorhang, in einem Schweizer Orchester und dort wurde der Vorhang bis zum Schluss nicht geöffnet, weil sie das nicht wollten. Und es gibt Orchester in Deutschland, die haben gar keinen Vorhang mehr. Das ist also wirklich abhängig vom Orchester.

*Aus reiner Neugierde: Gibt es je nach Instrument unterschiedliche Geschlechterverteilungen deiner Erfahrung nach? Ich habe von einer Hornistin gelesen und sie sagt, sie sei eine von wenigen. Also gibt es da Tendenzen?*

Ja, das glaube ich absolut. Aber das hat auch Gründe, die teilweise historischer Natur sind. Frauen sind tendenziell kleiner und der Kontrabass zum Beispiel sehr gross. Aber meine beste Freundin ist sehr klein, noch kleiner als ich und sehr dünn. Und sie spielt Kontrabass. Ihre Hände sind mittlerweile daran gewöhnt, sehen aber sehr lustig aus, weil sie ständig die harten Seiten runter drücken müssen. Also ja, es gibt diese Tendenzen, aber heutzutage wählen viele eigentlich das Instrument, das ihnen vom Klang her gefällt. Ich habe Freundinnen, die spielen Horn oder Trompete oder Perkussion und müssen diese schweren Instrumente durch die Gegend wuchten. Ich glaube, Instrumente werden jetzt wirklich wegen ihres Klanges ausgewählt und nicht wie früher, wo das sicher auch eine Rolle gespielt hat, aber man zum Beispiel als Frau auch zeigen musste, dass man elegant ist. Und da gehört es sich nicht, Posaune zu spielen, weil das nicht besonders damenhaft war. Aber ich glaube, das kümmert heute niemanden mehr. Das würde ich zumindest erwarten nach den Erfahrungen in meinem Umfeld. Meine Kontrabassfreundin hat gesehen, wie ihre Schwester Kontrabass spielt und dann wollte sie das auch tun, ganz einfach.

*Bist du glücklich mit deinem Beruf? Würdest du ihn anderen empfehlen?*

Ich weiss nicht, ob ich diesen Beruf jemandem empfehlen würde, aber ich selbst mag ihn sehr. Aber ist sehr hart, besonders in der klassischen Musikszene. Als ich klein war, hat meine Mutter vieles versucht, mich davon abzubringen und etwas anderes zu tun. Aber für mich war sehr klar, dass ich Geigerin werden will und beharrte darauf. Sie hat wirklich viel versucht und das auch sehr lange. Jetzt hat sie aber offenbar akzeptiert, dass ich erwachsen bin und selbst weiss, was ich möchte. Aber ich glaube trotzdem nicht, dass ich den Beruf jemandem empfehlen würde. Obwohl ich ihn liebe. Schliesslich ist mein Beruf auch mein Hobby und mein Hobby ist mein Beruf. Ich tue das also aus vollem Herzen. Und ich glaube auch nicht, dass wirklich viele Menschen sagen können, dass ihren Beruf lieben, obwohl er hart ist. Ich glaube auch nicht, dass viele Menschen sagen können, sie seien glücklich, wenn sie arbeiten würden. Und ich bin das. Ich geniesse wirklich alles, das Üben, das Vorbereiten, das gemeinsame Konzertieren und der anschliessende Schlussapplaus. Vor allem, wenn man da ja auch sieht, dass man das Publikum glücklich gemacht hat. Das motiviert mich sehr und hilft mir dabei, es weiterhin zu tun. Obwohl ich mich manchmal beim Gedanken ertappe, dass ich mir ein anderes Hobby suchen soll. Es kann schon sehr einseitig sein. Aber das entspricht meiner Persönlichkeit. Ich mag es, mich auf eine Sache zu fokussieren und diese auch zu tun. Also ja, ich mag meinen Beruf, auch wenn er hart ist. Ich bin aktuell auch auf Stellensuche in Orchestern und spiele immer wieder vor, aber ich habe auch viele Freund:innen in diesem Berufsfeld und wir helfen uns auch durch die schweren Zeiten.

*Wie viele solcher Stellen gibt es überhaupt?*

In der Schweiz etwa fünf bis acht pro Jahr. In Deutschland gibt es natürlich mehr, weil es viel mehr Orchester gibt. Also richtig viele Stellen gibt es nicht. Und in der Regel bewerben sich ca. 100 Instrumentalist:innen für eine Stelle. Man bewirbt sich online und aus diesen 100 Bewerbungen werden dann ca. 40 ausgewählt, welche zum Vorspiel eingeladen werden und etwa 30 davon kommen dann auch und durchlaufen diesen Prozess. Aber ich war auch schon an Vorspielen, wo mehr Bewerber:innen da waren, also alle gekommen sind. Und zu besetzen gab es zwei Stellen. Ich habe auch schon davon gehört, dass Leute aus Singapur oder Belgien extra hierher geflogen sind um

*Das heisst, deine Konkurrenz kommt aus allen Ländern.*

Ja, schon. Das passiert nicht sehr häufig, um realistisch zu bleiben, aber wenn es ein besser bezahltes oder grösseres (wichtigeres) Orchester ist, kommt das schon vor. Aber die Anzahl der Vorspielenden unterscheidet sich auch je nach Kontinent. In den USA beispielsweise war das verrückt. Zumindest vor Covid. Jetzt haben sie das auch geändert, aber vor Covid gab es keine Einladungen, man konnte einfach zum Vorspiel gehen. Und dann haben sich 150 Geiger:innen auf eine Stelle beworben und hatten in der ersten Runde jeweils zwei Minuten Zeit, um exakt das gleiche zu spielen, wie die Person vor ihr. Diese Runde dauerte dann drei Tage. Und aus 10 Bewerber:innen wurden dann ungefähr zwei ausgewählt, die weiterkamen. Aber es kommt auch vor, dass sehr viele Leute eingeladen werden und niemand die Stelle bekommt. Also ja, es ist ein hartes Geschäft. Manchmal frage ich mich, warum ich mir das eigentlich antue.

*Und wie viele Stunden pro Tag muss man üben?*

Das kommt auf die Person an. Falls ich die Zeit habe, übe ich vier bis sechs Stunden täglich. Falls ich wenig Zeit habe, versuche ich, so häufig zu üben, wie es möglich ist. Aber für diese Auditions ist das reine Instrumentalüben auch nicht alles. Man muss sich auch mental vorbereiten.

*Wie sieht deine Vorbereitung für Ethel Smyth aus? Ihr habt die Noten schon erhalten, oder?*

Ja, natürlich.

*Annedore hat gesagt, ihr würdet die Noten jeweils einen Monat im Voraus bekommen, richtig?*

Ja, normalerweise ist das so. Aber ich habe die Noten früher bekommen, weil ich die Bogenführung für die einzelnen Streichabteilungen festlegen muss als Konzertmeisterin. Wie bereite ich mich vor? Es geht voran. Ich habe von anderen, erfahrenen Konzertmeister:innen gelernt, dass es Sinn macht, jeden Tag ca. 15 – 20 Minuten lang eine Sequenz einzuüben und sich auf die wichtigen Stellen zu fokussieren. Und am Ende setzt man dann das Ganze zusammen. So mache ich das also.

*Du hast schon ein bisschen über den Applaus gesprochen, von dem man auch sagt, es sei «das Brot des Künstlers». Worauf freust du dich am meisten, wenn du an das kommende Konzert denkst, welches eine Woche später stattfinden wird, als diese Episode online geht.*

Ich freue mich sehr darauf, endlich zu hören, wie dieses Stück klingt. Und ich hoffe sehr, wir können den Moment der Aufführung geniessen und bekommen danach Applaus. Der ist schon wichtig. Man merkt dann auch, dass man dem Publikum etwas Gutes getan hat. Ich hoffe, das Publikum geniessst das Werk genauso wie wir, auch in Kombination mit dem zweiten Stück, der Messe von Schubert. Aber ich hoffe vor allem, dass wir unsere gemeinsame Zeit geniessen können und die Zeit, die wir in die Vorbereitung investiert haben. Danach gibt es Applaus, das motiviert uns und dann starten wir ein nächstes Projekt. Und natürlich kommt dann noch das Bier nach dem Konzert, das ist manchmal wichtiger als alles andere.

*Ich glaube, das ist das perfekte Ende für diesen Podcast. Herzlichen Dank dir.*

Herzlichen Dank.